

Der 9. November 1938 - die "Kristallnacht" in Eberstadt

aus Augenzeugenberichten zusammengestellt von Robert Heß

Die jüdischen Mitbürger waren vor 1933 voll integrierte und völlig gleichberechtigte Staatsbürger wie alle anderen Deutschen auch. Sie gingen eben in die Synagoge, so wie die Christen in ihre Kirchen gingen. In Eberstadt waren die Juden allseits akzeptierte Mitbürger, die sich in Vereinen und im öffentlichen Leben genauso betätigten wie andere Eberstädter. Das änderte sich schlagartig nach dem Regierungsantritt Hitlers im Januar 1933. Die NS-Ideologie sah in den Juden nicht nur minderwertige Menschen, sondern wollte dem Volk glauben machen, daß von den Juden auch eine Gefahr ausgehe. Als bald gab es Boykotte vor jüdischen Geschäften. SA-Posten stellten sich davor und beleidigten jeden Deutschen, der dort einkaufen wollte. Antisemitische Propaganda war in allen Zeitungen zu lesen. Das blieb nicht ohne Wirkung. Viele Leute trauten sich nicht mehr, ihren jüdischen Nachbarn auch nur zu grüßen, vor lauter Angst, öffentlich als "Volksverräter" oder "Judenknecht" gebrandmarkt zu werden. Bald mußten in Eberstadt jüdische Geschäfte schließen, weil kaum noch Kunden kamen. Dennoch gab es immer noch Menschen, die sich davon nicht beeindruckt ließen und den nachbarschaftlichen Kontakt zu ihren jüdischen Mitbürgern nicht abreißen ließen.

Die Erinnerungen von Elisabeth Müller, geb. Weizenmüller aus Eberstadt lassen die damalige Lage erkennen:

"Es war im Sommer 1934 oder 35 oder auch schon 1936. Wir wohnten damals in der Pfungstädter Straße 19, heute 21. Dort, wo heute die Pestalozzistraße auf die Pfungstädter Straße stößt, war ein großes Tor zu unserem Haus. Daneben stand das Haus des Juden Hermann Heyum. Dann begann das sog. "Bickelgäßchen", wie man es damals nannte. Bickeln sind Klicker oder Murmeln. Das schmale Gäßchen wurde so genannt, weil die Kinder in ihm mit Bickeln spielten. Das Heyum'sche Haus steht heute nicht mehr dort. Auch unser Tor nicht. Beide haben dem Durchbruch der Pestalozzistraße weichen müssen. Der Hermann Heyum verkaufte Futtermittel. Er schlachtete auch Ziegen und verkaufte die Felle.

Uns gerade gegenüber wohnte Ferdinand Reinheimer. Er war Jude wie Heyum und Viehhändler. Wir hatten als Kinder von klein auf ein gutes Verhältnis. Wie gesagt, es war im Sommer. Die damals etwa 20 Jahre alte Ruth Reinheimer hatte einen Platten an ihrem Fahrrad. Sie bat meinen Mann, das Rad zu reparieren, was er auch tat. Das mußte jemand von den Hitler-Anhängern beobachtet haben.

Jedenfalls am nächsten Morgen, schon sehr früh, so gegen fünf Uhr, klopfte es an unserem Laden. Wir erwachten. Ein Bekannter hatte uns geweckt. Er war auf dem Wege zum Bahnhof. Wir waren erschrocken. Auf unser Tor war das Wort J U D E N K N E C H T aufgemalt. Das Tor war mittelgrün. Die Buchstaben beige. Sie waren etwa einen Meter groß und breit wie eine Hand. Deutlich sichtbar also.

Wir öffneten schnell das Tor. Zufällig hatten wir eine Flasche Terpentin zu Hause. Dann haben wir die Buchstaben abgewaschen. Mit viel Wasser. Das Wasser lief auf die Straße. Dadurch wurden einige Leute auf uns aufmerksam."

Wie kam es zur sog. "Kristallnacht"?

Die "Reichskristallnacht" war die Nacht vom 9. auf den 10. November 1938. Hitler war seit fünfeinhalb Jahren an der Macht. Jene Nacht heißt deshalb "Reichskristallnacht", weil in ihr, vor allem aber am Tage darauf, viel Kristall, also Glas, zerstört wurde, das jüdischen Bürgern gehörte. Unter dem Begriff "Kristallnacht" verstehen wir zwei verschiedene Ereignisse: Einmal die Zerstörung vieler Synagogen in Deutschland in jener Nacht und zum andern die Pogrome, also die Ausschreitungen gegen jüdische Bürger, am Tage danach. Anlaß war das Attentat des polnischen Juden Herschel Grünsparn auf den deutschen Diplomaten vom Rath in der deutschen Botschaft in Paris. Diese Tat gab den formellen Anlaß zur "Kri-

stallnacht". Da die Vergeltungsmaßnahmen den Charakter einer spontanen Volkserhebung haben sollten, wurden die Ausschreitungen von SA- und SS-Leuten vorwiegend in Zivil vorgenommen.

In jener Nacht wurden in ganz Deutschland 250 Synagogen angezündet und etwa 20 000 Juden in Haft genommen. In einem Bericht an Göring wurden 36 Tote gemeldet. Der Sachschaden belief sich auf mehrere hundert Millionen Mark.

Kommen wir zur "Kristallnacht" in Eberstadt. In einem Prozeß gegen die Brandstifter Ende Oktober 1946 wurden die Ereignisse jener Nacht rekonstruiert und die Täter bestraft. Im Stadt- und Landkreis Darmstadt wurden die Synagogen in Darmstadt in der Bleichstraße und die in der Friedrichsstraße durch Brand völlig zerstört. Völlig zerstört durch Brand wurde auch die Synagoge in Eberstadt. Die Judenschulen in Griesheim und Gräfenhausen wurden von den Eindringlingen schwer beschädigt und zum Teil verbrannt.

Als Täter waren vor der Großen Strafkammer des Landgerichtes sieben Leute angeklagt, von denen vier an der Zerstörung der Synagoge in Eberstadt beteiligt gewesen waren. Es waren dies (die Anfangsbuchstaben der Namen sind geändert): der 50 jährige Amtmann A.B. aus Darmstadt, der 47 Jahre alte Bademeister H.G., der 43 Jahre alte Installateurmeister S.D. sowie dessen Sohn K.D.

Nachdem am frühen Morgen des 10.11.1938 der SA-Brigadeführer in Darmstadt den Befehl erhalten hatte, "sofort innerhalb der Brigade sämtliche 50 jüdische Synagogen zu sprengen oder in Brand zu setzen", gab er den Befehl sofort weiter. Der für den Stadt- und Landkreis zuständige Standartenführer versammelte daraufhin in einer Wirtschaft ein Dutzend SA - Männer. Es wurde beratschlagt, wie man den Befehl ausführen könne. Zunächst wurden die beiden Synagogen in Darmstadt angezündet. Die vier Täter fuhren danach in einem Auto nach Eberstadt. Zwischenzeitlich war die Feuerwehr alarmiert worden. Auch die Eberstädter Feuerwehr war nach Darmstadt geeilt. Als der Eberstädter Feuerwehr-Kommandant den Brand in der Friedrichstraße zu löschen versuchte, klopfte ihm der damalige Oberbürgermeister aus Darmstadt auf die Schulter und fragte ihn, ob er denn nicht wisse, was ein Kubikmeter Wasser koste. Der Oberbürgermeister befahl, die Löscharbeiten sofort einzustellen.

Die Eberstädter Synagoge wird angezündet

In Eberstadt angekommen, stiegen A.B. und G.H. aus dem Auto und versuchten, mit einer Kreuzhacke die Tür zur Synagoge aufzubrechen. Vergeblich. Sein Sohn K.D. und S.D. fuhren im Auto weiter zu einer Gastwirtschaft und holten dort 20 Liter Benzin. Als sie zurückkamen, waren A.B. und G.H. durch ein offenes Fenster an der Nordseite in die Synagoge eingestiegen und hatten von innen die Tür entriegelt, so daß S.D. und K.D. mit dem Benzin Zutritt zu dem Innenraum hatten. S.D. und K.D. eilten auf die Empore und warfen alle Gegenstände und Möbel nach unten. A.B. und H.G. blieben unten und türmten das Mobilar auf. Dann wurden die 20 Liter Benzin über die Möbel gegossen. A.B. faltete ein Papier zusammen und S.D. zündete mit diesem Papier das Mobilar an. Es entstand eine explosionsartige Stichflamme. A.B. wurde zurückgeschleudert, sein Mantel versengt. Die Synagoge Eberstadts brannte.

Die Täter fuhren zur Gastwirtschaft. A.B., der Anführer, bezahlte das Benzin. Nachdem jeder einen Kognak getrunken hatte, fuhren sie weiter nach Griesheim und Gräfenhausen, wo sich das gleiche Schauspiel wiederholte: Zusammenschlagen - Zertrümmern - Verbrennen. Nur war es hier den lediglich in den Höfen der Gebäude entfachten Bränden zu verdanken, daß die eigentlichen Synagogengebäude nicht abbrannten.

Ein damals neunjähriges Mädchen, das in unmittelbarer Nähe der Eberstädter Synagoge gewohnt hatte, war am Morgen gegen sechs Uhr durch dumpfe Schläge geweckt worden. Es weckte seine um ein Jahr jüngere Schwester. Beide eilten zum Fenster und konnten erkennen, wie sich zwei von drei Leuten mit einem schweren Gegenstand an der Synagogentür zu schaffen machten. Später hörten sie Lärm aus dem Inneren der Synagoge.

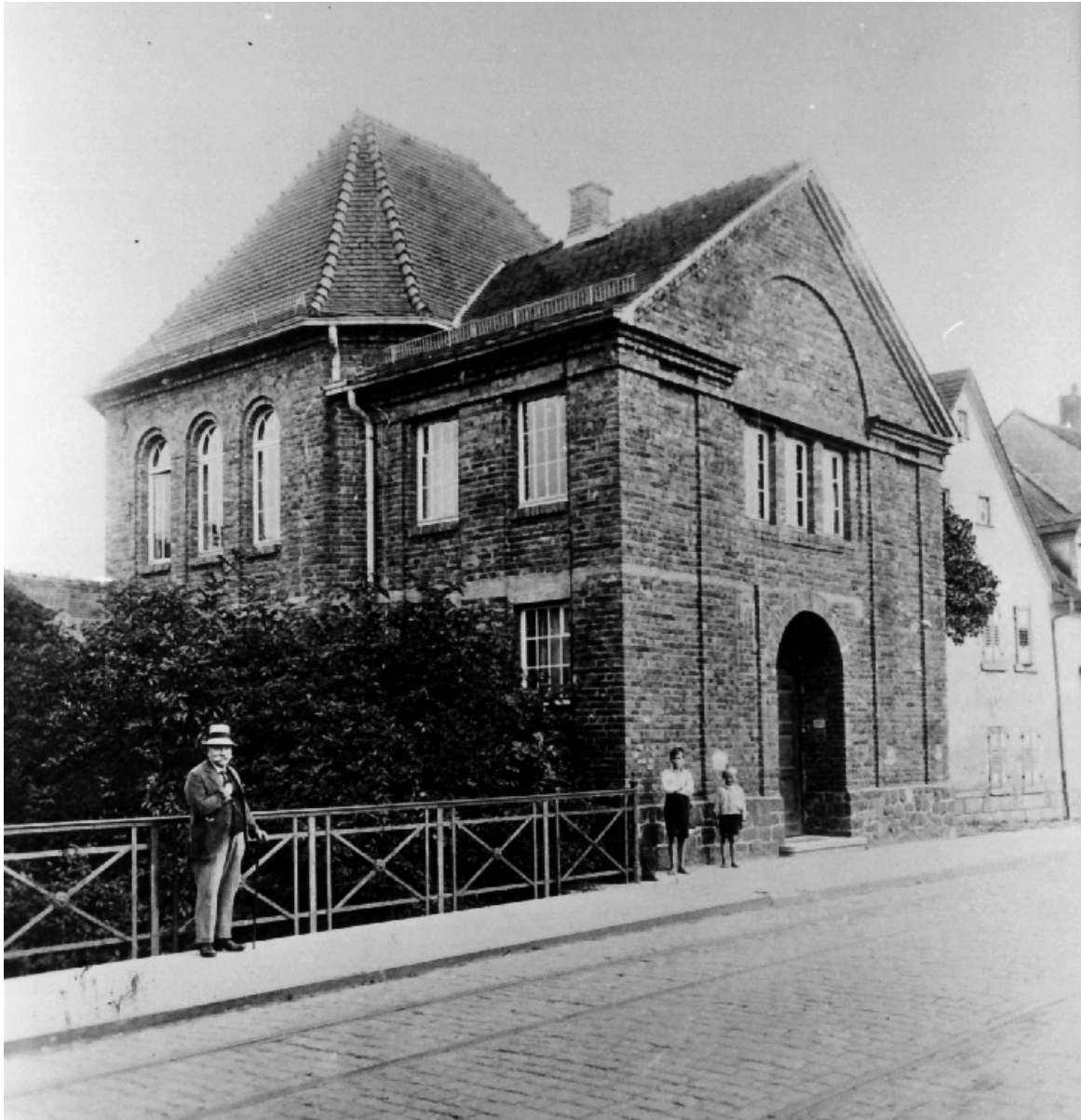


Bild: Stadtarchiv Darmstadt

Synagoge an der Modaubrücke

Sie wurde 1914 errichtet. Vorher stand hier das alte Eberstädter Rathaus aus dem Jahre 1564, das die jüdische Gemeinde seit 1823 als Gotteshaus und Schule benutzte. In der Nacht vom 9. 11. 1938 brannten die Nationalsozialisten die Synagoge nieder.

Nach einiger Zeit kam ein Auto aus Richtung Kirche angefahren und hielt vor der Synagoge. Die Leute stiegen hinzu. Kaum war das Auto abgefahren, schoß eine Stichflamme aus der Tür. Die Synagoge begann zu brennen.

Wie ein Lauffeur sprach sich dieses Ereignis in Eberstadt herum. Der Brand verursachte einen großen Menschenauflauf. Die Feuerwehr kam, durfte aber nicht eingreifen und beschränkte sich auf den Schutz der Nachbarhäuser.

Wie in vielen anderen Orten Deutschlands, so kam es auch in Eberstadt im Laufe des Tages bis spät in die Abendstunden hinein zu Ausschreitungen gegen jüdische Bürger. Stets in der Zusammensetzung wechselnde Trupps aus SA und HJ (Sturm-Abteilung und Hitler-Jugend) zogen in die Häuser und Wohnungen der jüdischen Familien. Mitläufer schlossen sich an. Neugierige kamen hinzu.

Eine Welle der Gewalt schwappte über Deutschland, Flammen loderten in vielen Dörfern und Städten. Nicht nur Synagogen wurden angezündet. In Alsbach an der Bergstraße wurde das Totenhaus auf dem jüdischen Friedhof in die Luft gesprengt und jahrhundertalte Schriftstücke vernichtet. Grabsteine umgestürzt. Überall liefen Menschen zusammen, um den Ereignissen zuzusehen. Was nun vom Morgengrauen bis in den späten Abend folgte, war eine Kette von Gewalttaten, gepaart mit blinder Zerstörungswut. Trupps von SA-Männern und Hitlerjungen, teils in Uniform, teils in Zivil, drangen in jüdische Wohnungen ein, schlugen und mißhandelten Juden, warfen Tische, Stühle und Schränke um, zertrümmerten das Mobilar, warfen Kleider und Wäsche auf die Straße und zerschlugen Geschirr, Glas und Kristall. Ein neues Wort war geboren: "Kristallnacht".

Ausschreitungen gegen jüdische Eberstädter

Der Verfasser hat sich bemüht, mit Hilfe der nach dem Kriege entstandenen Gerichtsakten und etwa einem Dutzend Befragungen Eberstädter Bürger im Jahre 1980 ein knappes Bild jenes Tage zu zeichnen. Das war nicht immer leicht. Die "Kristallnacht" lag immerhin schon 42 Jahre zurück. Viele Leute, die als Zeuge ein Bild hätten vermitteln können, waren verstorben. Von den Befragten konnten nur bruchstückweise Fakten übernommen werden, die erst im Mosaik ein Bild ergaben. Manche Zeugen jenes Tages hatten Scheu, heute ihren Namen gedruckt zu sehen, vor allem ältere Leute über Siebzig. Andere bekannten sich zu ihrer Aussage. Bei anderen kamen während des Gespräches Tränen - nach 42 Jahren!

Besonders hart betroffen waren an jenem Tage nachstehende Familien: Salomon Reinheimer in der Schloßgasse 7 - Familie Kiefer in der Kirchgasse 5 - Hermann Heyum in der Pfungstädter Straße 19, Moses Heyum in der gleichen Straße Nr.33 - Ferdinand Reinheimer, ebenfalls in der Pfungstädter Str. 22 - Max Reinheimer, Pfungstädter Str. 31 und Flora Reinheimer.

F l o r a R e i n h e i m e r. Bei Flora Reinheimer drang ein Trupp in die Wohnung ein. In den Akten des Gerichtes, das im Juni 1946 die Straftaten ahndete, hieß es lakonisch: "... Wohnung vollkommen zerstört, indem die Einrichtungsgegenstände kurz und klein geschlagen wurden."

F a m i l i e K i e f e r. Vor dem Hause des Juden Kiefer in der Kirchgasse versammelte sich eine größere Menschenmenge. Einige Männer versuchten, mit Äxten das Tor einzuschlagen. Plötzlich wurde von innen, durch Mittäter, die durch ein Fenster gestiegen waren, das Tor geöffnet. In der Wohnung wurden alle Einrichtungsgegenstände zerschlagen. Als der Trupp abzog, fehlte dem Juden Kiefer ein Sparkassenbuch über 6 000 Mark.

H e r m a n n H e y u m . Am Hause des Hermann Heyum in der Pfungstädter Straße drückten vier Männer mit den Schultern das Tor ein. Eine Zeugin, die gerade bei ihrer Mutter in der Nähe des Hauses zu Besuch war, hatte dies beobachtet und sagte später vor Gericht aus: "... hörte ich gleich danach furchtbares Schreien aus der Wohnung des Juden." Und später: "Ich muß nochmals sagen, daß dieses Schreien sehr laut und furchtbar war."

Während die Brandstifter der Synagoge nicht aus Eberstadt stammten, waren die Täter der Judenverfolgung vorwiegend Eberstädter. Aber es waren auch Fremde darunter. Sogar Frauen beteiligten sich daran. In dem Heyum'schen Hause hatte eine Frau Bettdecken und Bettkissen aufgeschlitzt, die Federn aus dem offenen Fenster auf die Straße geschüttelt und dabei - das Märchen von der Frau Holle zitierend gerufen: "Frau Holle, schüttele dich! - Frau Holle, rüttele dich!"

M o s e s H e y u m. Er wurde aus dem Hause geholt und bis ins Mühlthal an die Modau geführt. Mit Max und Ferdinand Reinheimer und anderen Juden wurde er in die Modau gestoßen. Später sagte er einem Bekannten, er sei dort furchtbar geschlagen worden. Auf dem Rückweg wurde er durch die Kirchstraße geführt und nochmals schwer mißhandelt. Er hatte ein Loch im Kopf, zwei Rippen und ein Handgelenk gebrochen.

M a x R e i n h e i m e r . Im Falle des Max Reinheimer sagte eine Zeugin später vor Gericht aus, daß, nachdem die Eindringlinge sich Zugang zum Hause verschafft hatten, sie "markerschütternde Schreie aus der Wohnung " gehört habe. Sie habe den Eindruck gehabt, daß der Mann mißhandelt worden sei. Dann wurde der Jude Max Reinheimer abgeholt

und im Mühlthal in die "Bach" (Modau) geworfen. Die Zeugin weiter: "Er war sehr stark mißhandelt worden, was man aufgrund seiner Verletzungen, die er hatte, feststellen konnte."

S a l o m o n R e i n h e i m e r . Eine Zeugin berichtete dem Verfasser: "Es war an dem Tage, als an der Modaubrücke die Judeschul (Synagoge) brannte. Ich kann mich noch genau erinnern. So gegen Mittag, um halb zwölf etwa, ging ich in die Schloßstraße in die Metzgerei Geibel, um einzukaufen. während ich im Laden stand und mich mit Frau Geibel über das, was am Vormittag alles in Eberstadt geschehen war, unterhielt, hörte ich plötzlich ein lautes Rufen und Grölen. Ich schaute zur Ladentür hinaus und sah wie ein Haufen von 50 oder 60 oder noch mehr Menschen die Schloßstraße daherkam. Einige trugen SA-Uniform. Es waren auch Jugendliche dabei. Immer wieder wurde gerufen: "Heil Hitler! - Heil Hitler! - Heil Hitler!" Und dann: "Juda verrecke! - Juda verrecke! - Juda verrecke!"

Ich bekam es mit der Angst zu tun, auch die Frau Geibel. Wir schlossen den Laden ab und versteckten uns in einem kleinen Zimmer nebenan. Dieses Zimmerchen hatte ein Fenster zum Hof. Damals brauchte man noch nicht das Hoftor so abzuschließen wie heute. Das Hoftor stand also offen, und die Horde drang in den Hof. Plötzlich hörten wir im Zimmer durch das Fenster, wie jemand rief: "Nein, die da unten nicht. Das sind keine Juden. Das Judenpack wohnt oben!" - Frau Geibel und ich waren etwas erleichtert, hatten aber dennoch Angst und blieben im Zimmer versteckt.

Oben wohnte die Familie Reinheimer, ehemals Metzger. Der Vater, der Salomon, war schon längere Zeit tot. Der Sohn Fritz war schon 1931 ausgewandert, und der Julius, der Metzger, etwa zwei Jahre zuvor, also 1936. Nach Buenos Aires. Oben wohnte Frau Reinheimer, etwa 60 Jahre alt. Dann noch ihre Tochter Hella. Die war so 35 Jahre alt. Und dann noch das Kind der Hella. Es mochte sechs Jahre alt gewesen sein. Drei Weibliche also, kein Mann dabei.

Die Horde ist also die Treppe raufgestürmt. Viele Mitläufer und Neugierige blieben unten im Hof. Die Frauen oben haben laut geschrien, vor Angst natürlich, auch das Kind. Dann hörte man ein Poltern und Rumpeln und einen Lärm, als ob Türen eingeschlagen worden wären oder als ob man Schränke umstürzen würde. Gesehen habe ich das aber nicht. Aber ich habe gesehen, wie gebündelte Wäsche in den Hof geworfen worden ist. Das war 'ne ganze Menge. Hella hatte mir einmal erzählt, daß sie nach Argentinien hätten auswandern wollen, daß man aber kein deutsches Geld hätte mitnehmen oder umtauschen dürfen, sondern nur in Deutschland hergestellte Ware. Darum hatten die Reinheimers auch recht viel Wäsche. Die Wäsche wurde später aufgeladen und in das Rathaus gefahren. Hella soll später in Darmstadt gesehen worden sein, auf einem Lastwagen, auf welchem Juden transportiert worden sind. Von dem kleinen Kind weiß niemand etwas."

F e r d i n a n d R e i n h e i m e r . Den damals etwa 65 Jahre alten Ferdinand Reinheimer hat die "Kristallnacht" besonders hart betroffen. Ferdinand Reinheimer war Metzger. Die Reinheimers waren wohlhabende Leute und mehrere der Täter, die ihn drangsalierten, hatten Schulden bei ihm. Später hat er sich einmal geäußert: "Ausgerechnet die, die die meisten Schulden bei mir hatten, waren am schlimmsten."

Seine Frau hieß Selma. Die Reinheimers hatten eine Tochter, die schon im Juli 1934 nach Holland ausgewandert war. Die Metzgerei mußten die Reinheimers aufgeben, da die eingeschüchterten Menschen sich nicht mehr getrauten, bei ihnen einzukaufen. In unmittelbarer Nähe auf der anderen Straßenseite gab es das Friseurgeschäft Metzler. Die Metzlers zogen später in das Reinheimer'sche Haus um. Der Friseur Metzler, der später im Krieg gefallen ist, hatte ein gutes Verhältnis zu den Reinheimers und die Familie auch bedient. Noch als die Metzlers in ihrem alten Geschäft arbeiteten, fanden sie eines Morgens in großen Buchstaben auf den Gehsteig geschrieben: "DU BIST ERKANNT, JUDENKNECHT"

Am Abend der Kristallnacht stürmte ein Trupp in das Haus, die Treppe hoch. Der alte Reinheimer floh mit seiner Frau auf den Speicher. Die Täter durchsuchten das ganze Haus und fanden die Reinheimers schließlich. Die Wohnung wurde systematisch demoliert. Sogar das Waschbecken im Bad wurde abgeschlagen. Nachdem man den Ferdinand Reinheimer schwer mißhandelt hatte, wurde er ins Mühlthal geführt und in die Modau geworfen. Die vorderen Zähne waren ihm eingeschlagen worden. Einen Tag später mußte er in das Krankenhaus eingeliefert werden.

Das Beispiel des Ferdinand Reinheimer zeigt, wie der Mob auf seine Kosten kam.

Ein Zeuge, der als Zuschauer im Hof stand und durch das weit geöffnete Fenster in das beleuchtete Zimmer sehen konnte, sah, wie F. Reinheimer sich auf den Tisch stellen und aus einem Gebetbuch vorlesen mußte. "Jedesmal, wenn er einen Satz vorgetragen hatte, den übrigens niemand verstand, bekam er von K.L. (Anfangsbuchstaben geändert, der Verfasser), der etwa 18 Jahre alt war, immer wieder einen Schlag gegen den Kopf, daß der Schädel gegen die Wand flog."

Ein anderer Zeuge sagte vor Gericht aus:

"Da sah ich den Juden Ferdinand Reinheimer, den die Eindringlinge auf den heißen Ofen gestellt und einen Zylinder über den Kopf gesetzt hatten, Diese Kopfbedeckung hatten sie dem armen Mann in den Kopf getrieben bis fast über die Ohren. Ein Nazi spielte auf dem Klavier und zwar die Melodie 'Püppchen, du bist mein Augensterne". Auf dieses Lied sollte der Jude Reinheimer tanzen."

Wenige Wochen später starb der Jude Ferdinand Reinheimer, der im Ersten Weltkrieg als Soldat auf deutscher Seite gekämpft hatte, an den Folgen der Mißhandlungen. Vier Jahre später wurde seine Frau in einem Konzentrationslager ermordet.

Ludwig Joseph erzählt: "Den Max Kahn haben sie in die Modau geworfen, Anfang November, in das kalte Wasser. In jener Nacht wollten sie auch meinen Stiefvater holen. Sie kamen in Zivil, SA oder SS, und wollten ihn abholen. Sie drangen in die Wohnung ein. Meiner Mutter haben sie in den Unterleib getreten. Sie fuhr am nächsten Tage nach Weinheim zu ihrer Schwester und wurde kurz danach in das jüdische Krankenhaus in Mannheim eingeliefert. Ein Vierteljahr später, im Februar 1939, ist sie gestorben. Sie hatte vorher schon eine Operation überstanden, so daß ein ursächlicher Zusammenhang zwischen den Tritten und ihrem Tode zwar zu vermuten, aber nicht zu beweisen ist.

Von dem Lärm aufgeschreckt, kam unser Nachbar herbei. Es war der pensionierte Oberwachtmeister Reeg, ein Polizist. Mit der Pistole in der Hand stellte er sich zwischen meinen Vater und die Nazis und verhinderte eine Festnahme, daß er nur eine Verhaftung zulasse, wenn ein Haftbefehl vorliege. Das konnten sie nicht. Sie zogen ab. Wenig später kam die Ortspolizei. Sie forderte meinen Vater auf mitzugehen. Dagegen konnte Herr Reeg nichts machen.

Sie führten meinen Stiefvater an der brennenden Synagoge vorbei bis zur Ecke Pfungstädter Straße und bedeuteten ihm dann, daß er nach Hause gehen könne. Auf dem Rückweg mußte er wiederum an der Synagoge vorbei. Er wurde geschlagen, verprügelt. Aus Mund und Nase blutend kam er nach Hause. Ich habe ihm später ein Einreisevisum nach Holland besorgt, wo er kurz vor der Deportation starb."

Das war die "Kristallnacht" in Eberstadt. Acht Jahre später fand ein Prozeß gegen die Täter statt. Einige von ihnen waren im Krieg gefallen. Sechs Männer waren angeklagt: einer wurde freigesprochen, einer bekam sechs Monate Gefängnis, ein anderer zwei Jahre. Ein Täter wurde zu einem Jahr und fünf Monaten Gefängnis verurteilt, die beiden anderen zu einem Jahr und sechs Monaten.

Im Polizeibericht vom 4.3.1946 an das Gericht stand zu lesen:

"Es handelte sich um ein rohes Verbrechen, das bis auf den heutigen Tag die anständige Bevölkerung von Darmstadt-Eberstadt in große Aufregung versetzte."

(Aus "Eberstadts jüdische Mitbürger" von Robert Heß, Eberstädter Heimathefte Nr. 3, 1982)